

Christine Chaillot (Ed.)

# L'Église orthodoxe en Europe occidentale au XXe siècle

*(Histoire religieuse de l'Europe contemporaine 5, Foreword by Metropolitan Kallistos Ware of Diokleia Paris: Editions du Cerf 2009), 416 Seiten*

*Rezensiert von Job Getcha*

Die Geschichte der Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert ist in der Tat sehr kompliziert, und manchmal sogar verwirrend, besonders wegen der sich ständig ändernden Grenzen und der zahlreichen zeitgleich stattfindenden Ereignisse. Der Nationalismus, der sich im 19. Jahrhundert entwickelte, hat viele Entwicklungen maßgeblich bestimmt. Er führte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einerseits zur Gründung neuer unabhängiger Staaten, andererseits zum Entstehen neuer autokephaler Kirchen. Zwei tragische Ereignisse kennzeichnen diese Zeit: die Oktoberrevolution von 1917 und der Vertrag von Lausanne von 1923, die mit dem Wechsel der Bevölkerung in Kleinasien verbunden sind. Diese Ereignisse beeinflussten nicht nur das Leben und die Organisation der Orthodoxen Kirche in den

## DER AUTOR



Prof. Dr. Job Getcha ist Archimandrit und Professor für Kirchengeschichte und Liturgie am Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats von Genf sowie Dozent am Institut Catholique von Paris

Ländern Osteuropas, die durch ihre Tradition hauptsächlich orthodox geprägt waren, sondern auch den Rest der Welt, weil sie eine massive Auswanderung orthodoxer Gläubiger einleiteten. Leider befassten sich bis heute sehr wenige Bücher mit der Geschichte der Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert. Deshalb war es an der Zeit, eine Geschichte darüber zu schreiben. Das Verdienst von Christine Chaillot liegt darin, dass sie 18 Autoren vereint hat, um diese Geschichte zu schreiben. Unter ihnen sind wohl bekannte Gelehrten wie Michail Chkarovski (Sankt Petersburg), Todor Sabev (Sofia) und Sophia Senyk (Rom) sowie bedeutende Hierarchen wie Erzbischof Anastasios (Yannoulatos), Primat der Orthodoxen Kirche in Albanien, und Metropolit Christofor (Pulec), Primat der Orthodoxen Kirche in den tschechischen Ländern und der Slowakei.

Das Buch bietet eine Sammlung von 16 Artikeln, welche die Geschichte 19 zeitgenössischer europäischer Länder widerspiegelt: Albanien, Weißrussland, Bulgarien, Tschechien, Zypern, Estland, Georgien, Griechenland, Ungarn, Lettland, Litauen, Moldawien, Polen, Rumänien, Russland, Serbien, Slowakei, Türkei und Ukraine. So lässt sich der Wert dieses Buches sofort erkennen: man kann über die Geschichte der Kirche in einigen Ländern erfahren, über die bisher sehr wenig in der breiten Öffentlichkeit bekannt wurde. Unter den bedeutenden Ereignissen, die dieses Buch beschreibt, können wir erwähnen: Das Schisma der türkischen orthodoxen Kirche von 1922 durch Papa Eftim; den Einfluss der Bruderschaften „Zoe“ und „Soter“ in Griechenland (1907-1967) und die komplizierte Verteilung der griechischen Eparchien zwischen dem Patriarchat von Konstantinopel und der Autokephalen Orthodoxen Kirche Griechenlands; die Nominierung des Primats der Orthodoxen Kirche auf Zypern als Präsident der neuen Zyprischen Republik 1960; die erstaunliche Geschichte der orthodoxen Kirche in Albanien und ihrer massiven Unterdrückung zwischen 1967 und 1990; die Abenteuer der Orthodoxen Kirche in Moldawien, dessen Grenzen von Rumänien und der USSR beansprucht wurden; die fremdartige Geschichte der Kirche in Ungarn, die zwischen den Kirchen Serbiens, Rumäniens, Konstantinopels und Moskaus hin und her gerissen wird, „eine Studie, die noch folgen soll“, wie der Verfasser E. Kiss hinweist, der bedeutende Forschung in den nationalen Archiven durchgeführt hat; die faszinierenden Verbindungen in der Tschechoslowakei, zwischen der Hussitischen, der Katholischen und der Orthodoxen Kirche; die Errichtung autonomer Kirchen auf dem Baltikum (1923-1936); die Autokephalie der Orthodoxen Kirche in Polen, gewährt 1924 durch Konstantinopel, die massive Zerstörung der Kirchen von 1938 und die Versetzung der orthodoxen Bevölkerung während der „Aktion Weichsel“ von 1947; die

drei Versuche der ukrainischen Kirche (1918, 1941 und 1989), die Autokephalie zu erlangen und die Aufnahme der Uniaten durch das Patriarchat von Moskau auf der Synode von Lviv von 1946; die Autokephalie der Kirche von Bassarabien 1918; die Wiederherstellung der Autokephalie der alten Orthodoxen Kirche von Georgien 1917, die 1811 durch Moskau abgeschafft wurde.

In allen diesen faszinierenden Geschichten kann man das Gewicht der Geopolitik bemerken. Die (Wieder-)Geburt der unabhängigen Staaten am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts führte zu den Autodeklarationen von Autokephalie, welche von der offiziellen orthodoxen Kirche nicht sofort anerkannt wurden: Griechenland 1833, Bulgarien 1860, Serbien 1878, Rumänien 1885, Ukraine 1917, Georgia 1917, Bassarabien 1918, Albanien 1936, Weißrussland 1942, Mazedonien 1967. Einige von ihnen (wie z.B. Mazedonien und Ukraine) werden immer noch nicht anerkannt, eine Tatsache, die zur Schwierigkeiten innerhalb der orthodoxen Kirche des 21. Jahrhunderts führt. In einigen Fällen haben die Kirchen den Status der Autonomie entweder von Konstantinopel (Ungarn 1884, Estland 1923, Lettland 1936) oder von Moskau (die Ukraine 1918, Litauen 1928) erhalten. Die sehr ausführliche Studie von M. Chkarovski über die orthodoxe Kirche in Russland zeigt, wie die Kirche zur Dienerin der kommunistischen Propaganda in der USSR und der internationalen Politik wurde. Als Beispiel dafür lässt sich erwähnen, dass die Sowjets versucht haben, sich als Beschützer des Christentums zu zeigen, um den Nazi-Eindringlingen entgegenzuwirken, die sich als Befreier der Christen darstellten. Dies führte zu einer radikalen Änderung ihrer Einstellung der Kirche gegenüber, nämlich die Wende von der blutdürstigen Verfolgung zur Gestaltung des Patriarchats von Moskau als ein orthodoxer „Vatikan“. So gab es 1947 einen Versuch des Moskauer Patriarchats, einen panorthodoxen Rat zu organisieren, um den Titel des „Ökumenischen Patriarchats“ zu übernehmen.

Das Buch zeichnet auch die unermüdlichen Anstrengungen des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel für die panorthodoxe Einheit durch die Einberufung einer panorthodoxen Konferenz auf Rhodos 1923 und der vorkonziliaren Sitzungen seit 1961 nach. Es erwähnt auch die verschiedenen Versuche der Einführung des „neuen Kalenders“ (Gregorianisch, „Meletianisch“, oder „Julianisch-reformiert“) in die Orthodoxe Kirche (Konstantinopel 1923, Moldawien 1924, Polen 1924, Georgien 1928 - ohne jeden Erfolg, und Bulgarien 1969), sowie der einheimischen Sprachen entweder für die Übersetzung der Heiligen Schriften oder für liturgische Texte (zum Beispiel die bulgarische Übersetzung der Bibel 1909, die serbische Übersetzung des Neuen

Testaments 1847, die polnische Übersetzung nach 1924). Es beschreibt die aktive und führende Teilnahme der orthodoxen Kirche innerhalb der ökumenischen Bewegung seit der entscheidenden Enzyklika des Ökumenischen Patriarchats von 1902, und der Mitgliedschaft verschiedener orthodoxer Kirchen im Weltrat der Kirchen.

Um objektiv zu bleiben, sollte ein Historiker nachträgliche Einsicht üben. Dies ist vielleicht die schwierigste Aufgabe eines Historikers, der sich mit der modernen Periode der Geschichte befasst. Die Anfrage von Personen, über ihr eigenes Land und ihre eigene Kirche zu schreiben, könnte uns Einsichten verschaffen, die dem Fremden unzugänglich bleiben, weil er weder die Sprache des Landes kennt, noch Zugang zu den lokalen Quellen und Archiven hat. Jedoch könnte diese Vorgehensweise andererseits zu subjektiven Positionen führen. Ohne die Objektivität der bemerkenswerten, in diesem vorliegenden Buch gesammelten Studien in Frage zu stellen, könnte man dennoch einige Positionen bzw. die „politisch korrekte“ Sprache einiger Autoren bedauern. Beispielsweise wird nicht viel über das makedonische Schisma gesagt, das seit 1958 bis heute besteht: Nur 8 Zeilen auf den Seiten 124-125 sprechen darüber, in dem Aufsatz, welcher der serbischen orthodoxen Kirche gewidmet ist. Vielleicht wüsste der Leser gerne mehr darüber. Dasselbe kann über die „Apostolische Orthodoxe Kirche Estlands“ gesagt werden, deren Autonomie 1993 durch das Patriarchat von Konstantinopel wiederhergestellt wurde. Dies führte 1995-1996 zum Bruch der Gemeinschaft zwischen Moskau und Konstantinopel. Wir wissen, dass in Estland bis heute zwei kanonische kirchliche Jurisdiktionen bestehen. Obwohl beide Autoren dies erwähnen, scheint es einen Widerwillen zu geben, über die autonome Kirche des Patriarchats von Konstantinopel zu sprechen. Wir könnten weitere Beispiele nennen, einerseits den Wunsch des 1918 neu gegründeten polnischen Staates nach einer orthodoxen Kirche, die unabhängig von Moskau ist, andererseits die Einführung des neuen Kalenders in Polen. Darüber ist auf Seite 280 im Aufsatz über die orthodoxe Kirche in Weißrussland zu lesen. Wie auch immer, es wird sehr wenig über die orthodoxe Kirche in Polen gesagt. Ebenso in dem Aufsatz über die orthodoxe Kirche in der Ukraine - nach unseren Kenntnissen vielleicht einer der besten Aufsätze zu dieser Periode - betont der Verfasser nicht genug, dass die so genannte Wiederherstellung der Autokephalie von 1941 mit dem Segen der polnischen Orthodoxen Kirche während der deutschen Besatzung der ukrainischen Ländern erfolgt ist.

Die Behauptung des Verfassers auf Seite 311, dass der „selbst-ordinierte“ Klerus von 1921 durch die neue gebildete Hierarchie von 1941, die ebenso verheiratete Bischöfe gehabt hätte, nicht neu-ordiniert wurde, wird

eigentlich von einigen Gelehrten (wie der spätere T. Minenko) widerlegt. In der Tat, die Entscheidung des Konzils von Pinsk von 1942, den „selbstordinierten“ Klerus „in ihrer Ordnung“ zu akzeptieren (d.h. ein Bischof als ein Bischof, ein Priester als ein Priester, ein Diakon als ein Diakon), schließt die Notwendigkeit einer (heimlichen) Neu-Ordination nicht aus. Das konnte durch den Fall von Erzbischof Mstyslav (Skrypnyk) bewiesen werden, welcher der Hierarchie von 1941 angehörte und 1949 in den Vereinigten Staaten die Neu-Ordination von Erzbischof Ioan (Teodorovych) verlangte, der Mitglied der Hierarchie von 1921 war. Derselbe Autor erwähnt in keinsten Weise die systematisch organisierte Hungersnot (Holodomor) in der Ukraine zwischen 1932-1933 als einen Versuch des sowjetischen atheistischen Staates, die Mehrheit der Gläubiger zu vernichten, die in der zentralen und östlichen Ukraine blieben und größtenteils in ländlichen Ansiedlungen lebten.

Auf formeller Ebene wurde die Vereinheitlichung der Rechtschreibung und der Transkription von Eigennamen geschätzt, obwohl es zuweilen verwirrend sein kann. Zum Beispiel kann eine nicht eingeweihte Person nicht immer raten, dass „Cernauti“ „Tchernivtsi“ entspricht, dass „Mukacevo“ die Entsprechung zu „Mukatchevo“ ist, dass „Chisinau“ schriftlich „Kishinev“ ist, und dass „Galicia“, „Halych“ und „Halich“ dasselbe sind. Für gemeinsame Bezeichnungen würde man die allgemeine Rechtschreibung anstelle einer schweren Transkription bevorzugen, das hieße auf Englisch: „Cyril“ statt „Kyrillos“, „Barnabas“ statt „Varnavas“, „Paul“ statt „Pavels“, usw. Ebenso kann es manchmal verwirrend sein, wenn verschiedene Autoren unterschiedliche Schreibweisen für ein- und dieselbe Person verwenden. Deshalb wäre ein Index auch sehr nützlich gewesen, um die verschiedenen Artikel zu verbinden, sowie ausführliche geografische Karten.

Schließlich haben wir einige Fehler gefunden. Das Kloster „Der Heilige Geist“ von Vilnius (das einen „Stavropegic“-Status vom Ökumenischen Patriarchen erhielt) wurde der Schwelle vom 16. zum 17. Jhd. gegründet und nicht im 18. Jhd., wie auf Seite 250 behauptet. Man sollte auf Seite 101 lesen, dass der Gregorianische (und nicht der Julianische) Kalender in der Bulgarischen Kirche 1969 eingeführt wurde. Die erste rumänische Kirche außerhalb Rumäniens wurde in Regina, Saskatchewan, in Kanada gebaut (und nicht in „Regina Sask“, wie auf Seite 157 gedruckt).

Als einer, der einen Kurs in Kirchengeschichte in einem orthodoxen theologischen Institut unterrichtet hat, hoffte ich immer, dass eines Tages ein Lehrbuch über die moderne orthodoxe Kirchengeschichte veröffentlicht würde. Heute ist mein Traum Wirklichkeit geworden und er passt perfekt in die renommierte Sammlung „Histoire religieuse de

l'Europe contemporaine“ (Religiöse Geschichte des zeitgenössischen Europa), die von „Editions du Cerf“ veröffentlicht wird. Es ist nun meine Hoffnung, dass dieses Buch in andere moderne Sprachen übersetzt und in vielen theologischen Fakultäten verwendet wird.

## Übersetzung

PD Dr. Daniel Munteanu